

Matthias Schulze-Böing

Armut verstehen, um Armut besser zu bekämpfen. Ein Handbuch der Armutsforschung gibt Orientierung und Diskussionsanstöße

Über: Kai Marquadsen (Hg.): *Armutsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*,
Baden-Baden: Nomos 2022, 617 S., € 58

Armut ist ein zentraler Gegenstand der Sozialen Arbeit, zugleich aber auch Thema hitziger öffentlicher Debatten und normativer Konflikte rund um soziale Gerechtigkeit und gesellschaftlichen Zusammenhalt. Für die Profession der Sozialen Arbeit ist die Armutsforschung deshalb ein wichtiger Bezugspunkt zur Sicherung ihrer fachlichen Fundierung, aber auch, um in den normativ aufgeladenen Diskursen um dieses Thema einen klaren Blick zu bewahren und strategiefähig zu sein.

Kai Marquadsen hat nun ein umfangreiches Handbuch zur Armutsforschung vorgelegt, das in diesem komplexen Forschungsfeld Orientierung gibt und in seiner Art Maßstäbe setzt. 41 Beiträge von insgesamt 50 Autorinnen und Autoren in acht großen Kapiteln geben einen hervorragenden Überblick über den aktuellen Stand der Forschung, die Verknüpfung mit Praxisfeldern der Sozialen Arbeit und auch zu kritischen Kontroversen. Der im Nomos-Verlag in der Publikationsreihe des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge (DV) erschienene Band ist sorgfältig ediert. Die Beiträge sind gut strukturiert und ergänzen sich gut. Dopplungen und Überschneidungen gibt es wenige und man hat sich im Kreis der Autorinnen und Autoren viel Mühe gegeben, den Band »rund« zu bekommen und die wichtigen Themen angemessen abzubilden. Aus der Vielzahl der Beiträge sei hier nur auf einige näher eingegangen.

Jeanette Bohr und Andrea Janßen geben einen knappen, aber sehr instruktiven Überblick über Methoden der Armutsforschung. Schon die Definition von Armut ist voraussetzungsvoll und abhängig vom konzeptionellen Voreinstellungen oder politischen Setzungen. Eine objektive Grenze zwischen »arm« und »nicht arm« gebe es nicht. Das in der Armutsforschung in Deutschland und Europa dominierende Konzept der relativen Armut mache die Abgrenzung der Armut zudem fließend, weil sie Armut stets im Kontext der gesamten Einkommenssituation der Gesellschaft bestimmt. Die deutschen Systeme der Grundsicherung haben, das sei angemerkt, weder das Potential, noch das Ziel, Armut bei den Leistungsberechtigten abzuschaffen. Sie können Armut allenfalls mildern und, wenn sie mit entsprechenden Instrumenten der Aktivierung und Befähigung kombiniert werden, den Betroffenen Wege zu einer eigenständigen Sicherung des Lebensunterhalts jenseits der Armutsschwelle zu ebnet. Blinde Flecken habe die Sozialberichterstattung in den Augen Bohr und Janßen immer noch bei Messung verdeckter Armut und der Obdachlosigkeit. Hier sei man bisher auf Schätzungen angewiesen.

Der Frage »Wer ist arm – und warum eigentlich?« wenden sich unter anderen Michael May und Stefan Lessenich zu. Für May ist Armut ein Fall gesellschaftlicher Exklusionsmechanismen. Er beruft sich dabei auf marxistische Autoren, aber auch auf Georg Simmel und dessen viel zitierten Aufsatz aus dem Jahr 1906 zur »Soziologie der Armut«. Simmel beschreibt dort, wie die Gesellschaft Arme zum Objekt der Fürsorge macht, sie entrechtet und sie aus der Gesellschaft

ausschließt. Simmel bezieht sich allerdings konkret auf die Rechtsverhältnisse zur vorletzten Jahrhundertwende, wo Fürsorgeempfänger tatsächlich bürgerliche Rechte wie das Wahlrecht verloren. May allerdings zitiert das, als wäre es eine Gegenwartsbeschreibung und suggeriert eine Kontinuität der Repression in der Armutspolitik, die es so nun wirklich nicht gibt. Ein gesellschaftskritischer Impuls ist hilfreich, wenn es um Armut geht. Die nüchterne Analyse sollte darunter aber nicht leiden. Hier wird ein wenig zu pauschal geurteilt.

Der Beitrag von Stefan Lessenich »Armut als gesellschaftliches Verhältnis« ist schon vor 20 Jahren in den WSI-Nachrichten erschienen und wurde für das Handbuch kaum erkennbar überarbeitet und aktualisiert. Das ist ein wenig ärgerlich, denn so zeitlos gültig, wie es der Autor meint, sind seine seinerzeitigen Einlassungen zur Sozialpolitik keineswegs. Lessenichs Kritik am Paradigma »aktivierender« Sozialpolitik war damals aktuell, da man sich in vielen Ländern, auch in Deutschland gerade aufmachte, soziale Leistungen mit dem Konzept der Aktivierung effektiver zu machen und den Sozialstaat etwas stärker auf den Arbeitsmarkt auszurichten. Lessenich hat damals sehr pointiert vor diesem Weg gewarnt. Heute ist dieses Paradigma allerdings schon etwas verblasst. Gerade mit der Bürgergeld-Reform hat die Regierung eben erst Akzente für eine deutlich generösere und weniger auf aktive Mitwirkung der Betroffenen setzende Grundversicherung gesetzt. Da wäre es schon interessanter gewesen, Lessenichs Bilanz nach knapp 20 Jahren aktivierender Sozialpolitik kennenzulernen als noch einmal die alten Argumente kaum aufgewärmt zu lesen.

Ursachen und Entstehungsbedingungen von Armut werden in einem eigenen Kapitel des Handbuchs von Marquardsen thematisiert. Es gibt Beiträge zur »Vererbung« von Armut über Generationen hinweg, zum Zusammenhang von Bildungsbenachteiligung und Armut und Migration und Armut. Den vielfältigen Erscheinungsformen von Armut widmet sich ein weiteres Kapitel mit Beiträgen zur Kinderarmut, Wohnungslosigkeit, Altersarmut und der Armut von Geflüchteten. Diese Beiträge geben einen guten Überblick zum jeweiligen Forschungsstand und ermöglichen eine schnelle Orientierung in den jeweiligen Problemfeldern.

Hilfreich zur Gewinnung eigenständiger Positionen zum Reizthema Armut sind auch die Beiträge zum gesellschaftlichen Umgang mit Armut. Hier führen die Beiträge mitten ins sozialpolitische Kampffeld. Sehr instruktiv ist der Beitrag von Florian Vietze zur medialen Konstruktion von Armut, der völlig zu Recht auf die große Bedeutung von Kirchen, Verbänden, Gewerkschaften und Wissenschaftlern bei der öffentlichen Thematisierung von Armut hinweist. Die Stimme der Armen selbst ist oft zu schwach, um sich Gehör zu verschaffen. Deshalb sind sie auf Kräfte angewiesen, die sich ihre Situation zum Anliegen machen. Ein medialer Konsens zu Armut lässt sich laut Vietze vor allem dann erreichen, wenn sie als unverschuldetes, kollektives Schicksal wahrgenommen wird, wenn man bestimmte politische Entscheidungen, wie etwa die »Agenda 2010« für Armut verantwortlich machen kann oder wenn sie als Risiko der sozialen Spaltung kommuniziert wird, die den gesellschaftlichen Zusammenhang und damit die Sicherheit auch derjenigen bedroht, die nicht arm sind. Wie man aus der Sozialgeschichte weiß, hatten Verweise auf Gefahren für die gesamte Gesellschaft schon immer eine besonders starke Mobilisierungskraft für den Kampf gegen Armut. Auf die einschlägigen Forschungsarbeiten von Wim van Oorschot zur Akzeptanz von sozialen Transfers in der Bevölkerung geht Vietze leider nicht ein. Die hätten manche seiner Thesen empirisch noch etwas besser fundieren können.

Ein Blick auf die Fallstricke einer überzogenen Armutskommunikation, die durch permanente, dramatisierende Armutsdarstellungen und sozialpolitische Dauerempörung die Glaubwürdigkeit des Engagements gegen Armut aufs Spiel setzen kann, hätte bei den Betrachtungen Vietzes ebenfalls nicht geschadet. Denn ebenso problematisch wie die Verharmlosung oder gar Verleugnung von Armut in unserer Gesellschaft ist die von manchen gepflegte Dauerempörung, mit der, oft an den Fakten vorbei, Bilder einer tief gespaltenen Gesellschaft gezeichnet werden, die die eigene

Anhängerschaft mobilisieren mögen, einer sachlichen Diskussion der ja tatsächlich vorhandenen Probleme der Armut aber eher abträglich sind.

Maria Pernegger und Martin Schenk gehen der Frage, wie man die Öffentlichkeit wirksam für das Problem der Armut sensibilisieren kann am Beispiel von Kinderarmut nach. Sie zeigen, wie wichtig es ist, arme Kinder nicht nur als Opfer und »Defizitpakete auf zwei Beinen« darzustellen, sondern als Handelnde, die Fähigkeiten und Potentiale haben ihre Situation zu verbessern, wenn man ihnen dabei hilft. Mit schönen Praxisbeispielen zeigen sie, wie Soziale Arbeit Kommunikationsfallen vermeiden und ihren Klienten Würde und Akteursqualität zu geben vermag. Diese Hinweise sind wichtig, denn sehr häufig dominiert in der Öffentlichkeitsarbeit sozialer Träger und sozialer Projekte immer noch das Bild der Armen als Opfer.

Eine inspirierte Interpretation der Voraussetzungen von Solidarität in der Gesellschaft bringt der Beitrag »Solidarität im Sozialverbund« von Ernst-Ulrich Huster. In einer von Gegensätzen geprägten Gesellschaft setze Solidarität ein »Wir« voraus, das sich gewissermaßen als »Drittes« zwischen die Antagonisten schiebt. Das können Ideen von Gemeinschaft sein, der Nation oder eben auch zivilgesellschaftlicher Verbände. Nur benötigen diese Ideen Grenzen, entweder nach außen zu den »Anderen«, die nicht dazu gehören oder die Zeitgrenze eines Kompromisses, der nicht auf Dauer hält. Wenn man Solidarität fördern will, so Husters etwas ernüchternder Befund, muss man wohl oder übel auch über Grenzen nachdenken – Grenzen des Sozialraums, Grenzen der Gruppe oder der Nation. In der Tat sind Wohlfahrtsstaaten, die gesellschaftliche Solidarität durch Umverteilung organisieren, noch immer nationale Gebilde, die aber von grenzüberschreitenden Pandemien ebenso herausgefordert werden wie durch Migration. Die Klimakrise könnte, so Huster, paradoxerweise einem neuen, grenzüberschreitenden Wir den Weg ebnen. Ob das eine plausible Perspektive ist, sei dahingestellt. Näher läge es möglicherweise über die Aussichten eines europäischen Wohlfahrtsstaates nachzudenken, der Solidarität jenseits des Nationalstaats organisiert. Ansätze dazu gibt es ja durchaus, unter anderem in Form verschiedener Ansätze zu einer europäischen Politik der Armutsbekämpfung.

Armutsprobleme haben ganz offenkundig eine starke transnationale Dimension. Ein »Blick über den Tellerrand«, so der Titel eines weiteren Kapitels, kann sinnvoll sein, nicht nur, um die Probleme jenseits der nationalen Grenzen zu verstehen, sondern auch um über das Verständnis des Anderen ein vertieftes Verständnis der eigenen Angelegenheiten zu bekommen. Das gilt auch und gerade in der Sozialen Arbeit. Es ist insofern gut, dass das Handbuch auch Exkurse zur globalen Armutspolitik enthält, etwa zu den Erfahrungen mit Sozialgeldtransfers in Entwicklungsländern (Lutz Leisering), Fallstudien zu Sozialprogrammen in Nicaragua und Brasilien (Anne Tittor und Carolina Alves Vestena) und zu globalen Ungleichheiten (Tanja Kleibl und Ronald Lutz), mit kritischen Betrachtungen auch zum »imperialen Lebensstil« in den wohlhabenden Ländern der Welt, die ihren sozialen Frieden im Inneren mit Naturzerstörung und Ausbeutung des globalen Südens erkaufen.

»Was ist zu tun?« heißt es im letzten Kapitel des Bandes. Maren Hilke und Johannes Schütte skizzieren kommunale Strategien gegen Kinderarmut und plädieren für integriertes, fachbereichs- und rechtskreisübergreifendes Vorgehen. Petra Kaps beschreibt sehr nachvollziehbar die Schwierigkeiten, einen Weg im Spannungsfeld von Leistungs-, Bedarfs- und Chancengerechtigkeit und eine Balance von Gleichheit und Differenz in der Sozialpolitik zu finden. Kurt Marquardsen und Karin Scherschel heben die Bedeutung des Eigensinns der von Armut Betroffenen mit ihren jeweils spezifischen Strategien der Bewältigung von Armut hervor, den Soziale Arbeit erkennen und respektieren sollte.

Holger Wittig-Koppe nimmt die inzwischen fast inflationär vorgetragene Forderung nach der Stärkung des »sozialen Zusammenhalts« ins Visier. Für ihn kleistert dieser Begriff Widersprüche im Konzept der Solidarität zu und suggeriert Gemeinschaft, wo objektiv massive Interessenge-

gensätze bestehen: »Das harmonistische Politikverständnis, das sich hinter dem sozialen Zusammenhalt verbirgt, macht ihn zu einem neoliberalen Herrschaftsbegriff.« (Seite 582). Das ist eine starke Formulierung, der man nicht folgen muss, vor allem, wenn man mit der Zeit eine gewisse Allergie gegen die billige Totschlagsvokabel des »Neoliberalismus« entwickelt hat. Aber Wittig-Koppe hat ohne Zweifel einen wichtigen Punkt. Es scheint wirklich notwendig, das Konzept von Solidarität neu zu denken in einer Form, die Unterschiede und Antagonismen nicht wegpredigt, sondern Solidarität in der Differenz findet. Möglicherweise krankt unsere Gesellschaft nicht an zu viel, sondern an zu wenig Streit. Wenn sie doch an etwas krankt, dann eher an einem Mangel an Fähigkeiten, Streit zivilisiert und produktiv auszutragen. Wittig-Koppe schwebt aber nicht nur ein neuer Mut zur Differenz vor, sondern eine neue Allianz gegen die »neoliberale und kapitalistische Hegemonie« (Seite 589), die die Fragmentierung der sozialen Gruppen aufhebt. Das ist plausibel, wenn man diese »Hegemonie« tatsächlich für den Kern des Übels hält. Man wird aber den Eindruck nicht los, hier sei auch ein wenig Sehnsucht nach dem »Klassenkampf« mit klaren Fronten im Spiel. Ob das der Komplexität unserer Gesellschaft gerecht wird und eine auch nur entfernt realistische Politikoption beschreibt, kann man jedoch mit Fug bezweifeln.

Was fehlt dem insgesamt sehr verdienstlichen Band von Marquardsen? Es fehlt ein Beitrag zur europäischen Sozialpolitik und zur transnationalen Sozialpolitik in Europa. Die wird immer wichtiger, bis in die Praxisphären der Sozialen Arbeit vor Ort hinein, wenn es etwa um die Arbeit mit Migration und transnationalen Familien geht. Es fehlen auch ein Beitrag, der dem »linken« Konsens der Autoren nicht ganz so umstandslos folgt und zum Beispiel eine etwas ausgewogenere Bewertung der Hartz-Reformen wagt. Man muss nicht »neoliberal« und schon gar nicht »rechts« gesinnt sein, um in den allgemein zugänglichen Daten zur sozialen Situation der Republik zu erkennen, dass die Arbeitslosigkeit nach den Hartz-Reformen sehr deutlich zurückgegangen ist und sich der deutsche Sozialstaat mit seinen Grundsicherungssystemen in den Herausforderungen und Krisen der letzten 15 Jahre doch als erstaunlich resilient erwiesen hat. Armut breitet sich trotz der enormen Migrationswellen der letzten Jahre in der längerfristigen Betrachtung eben nicht aus. Der Arbeitsmarkt ist aufnahmefähiger und »inkluisiver« als viele denken. In einem so breit aufgestellten Werk wie dem von Marquardsen und seiner Mitautorinnen und Mitautoren wäre vielleicht auch noch Platz für einen solchen Farbtupfer in den ansonsten dunklen Farben bei der Darstellung der Realität unseres Sozialstaates gewesen.

Aber natürlich wird auch ein Handbuch von über 600 Seiten Auslassungen nicht ganz vermeiden können. Deshalb bleibt als Fazit festzuhalten, dass es hier gelungen ist, mit einem breiten Spektrum durchweg gut geschriebener und sorgfältig redigierter Beiträge einen Überblick zu geben, von dem sowohl die Armutsforschung als auch die Praxis der Sozialen Arbeit in den nächsten Jahren profitieren werden.

Abstract

Poverty is still a key-issue for social research as well as for social work as a profession. Not least, it is a topic of social and political debates which affect the field of social work in many respects. Kai Marquardsen has edited a comprehensive handbook on research on poverty from the perspective of social work along with its current and future challenges. The volume provides insights into methodological issues (e. g. the definition and measurement of poverty), the making of the public image of poverty, various areas of practice, dealing with clients in poverty, the roots of poverty in social structures and the dynamics of capitalism, and the potential for policy-options that would build towards a just and more inclusive society. Forty-one articles from distinguished researchers make this handbook an extremely useful tool for scholars of social policy as well as for policy makers and social work practitioners.

ISSN 0175-6559

Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau

**Zeitschrift für Sozialarbeit,
Sozialpädagogik, Sozialpolitik und
Gesellschaftspolitik**

Politischer Marxismus – Überwindung des Kapitalismus

Kritische Theorie und Theodor W. Adorno

Revival von Faschismus?

Soziale Ungleichheit und „Prüfungen des Lebens“

Ulrich Oevermann

Demokratie – Autorität – Soziale Arbeit

Jugendhilfe heute: Heimerziehung und Familienhilfe

Neue Forschungen zur Antike

www.verlag-neue-praxis.de

verlag | **neue.**
praxis

1/23 SLR 86